

Márta Nagy (*Piliscsaba*)

„Manch lieblicher Unterschied göttlicher Wahrheit“

Martin Luther, Sebastian Franck, Valentin Weigel und die „Theologia deutsch“

„Gott gebe, das dißer puchleyn mehr an den tag kumen, ßo werden wyr finden, das die Deutschen Theologen an zweyffell die beßten Theologen seyn, Amen.“¹ Mit diesen Worten schloss Martin Luther 1518 seine Vorrede zu „Eyn deutsch Theologia“ (später meistens unter dem Titel „Theologia teütsch“ überliefert),² einem mystischen Traktat aus dem späten 14. Jahrhundert. Wie kann Luthers enorme Begeisterung für das schlanke Büchlein und die einstigen Gottesgelehrten seiner Nation erklärt werden? Und warum konnte es für ihn wichtig sein, diese Begeisterung in der Einleitung zu einem anonymen Traktat mitzuteilen, der voll von suspekten theologischen Aussagen war und kurz darauf von Jesuiten, orthodoxen Lutheranern und Calvinisten in gemeinsamen Einverständnis als unvereinbar mit dem christlichen Dogma verurteilt wurde? Löste etwa gerade der Luthersche Enthusiasmus diese allgemeine Verurteilung aus?

Der Inhalt der „Theologia deutsch“ gibt kaum mehr Grund zu strenger Verurteilung als manch populäre und hochgeschätzte Predigten des Johannes Tauler oder die noch bekanntere „Imitatio Christi“ des Thomas von Kempis. Die begeisterte Aufnahme in gewissen evangelischen Kreisen war mit Sicherheit Luthers philologischer Anteilnahme zu verdanken. Der Traktat wurde von vielen radikalen und eigenwilligen Gruppen der Reformation, so etwa vom ‚linken Flügel‘, von den sog. Schwärmern, mystischen Spiritualisten, Antitrinitariern und Wiedertäufern hochgeschätzt: Neuausgaben, Vorreden, Kommentare, aufschlussreiche Randbemerkungen und Umschriften sind mit den Aktivitäten der Vertreter obiger Bewegungen zu verbinden.³ Der Widerhall war so beständig, dass etwa 300 Jahre später auch noch Arthur Schopenhauer, dem das Büchlein aus der elterlichen

¹ Luther, Martin: Werke (im Weiteren: WA), Bd. 1, Weimar 1930 (Nachdruck: ebd. 1969), S. 379, Z. 10-12.

² ‚Der Franckforter‘ (‚Theologia deutsch‘). Kritische Textausgabe. Hg. v. Wolfgang von Hinten. München-Zürich 1982 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 78).

³ Wollgast, Siegfried: Philosophie in Deutschland zwischen Reformation und Aufklärung, 1550-1650. Berlin 1988, S. 601-676, besonders S. 633.

Bibliothek schon früh vertraut war, dem Traktat einen vornehmen Platz unter seinen Lieblingsbüchern zusprach.⁴

Die ungewöhnliche Wirkungsgeschichte des mystischen Büchleins kann nur durch die angemessene Einschätzung der Rolle Luthers verstanden werden. Er war derjenige, der den Traktat entdeckte, in gedruckter Form veröffentlichte und dessen Vorreden in den zukünftigen Ausgaben zum festen Bestandteil des Buches wurden. Eine bestimmende Wirkung auf seine eigene geistige Entwicklung kann ebenfalls kaum übersehen werden. Luther äußert sich in seiner zweiten Vorrede folgenderweise dazu: „Und das ich nach meynem alten narren rüme, ist myr nebst der Biblien und S. Augustino nit vorkommen eyn buch, dar auß ich mehr erlernet hab und will, was got, Christus, mensch und alle ding seyn.“⁵ Da die Spuren der Handschriften, die er verwendete, bald verschwanden, waren seine Druckausgaben von 1516 und 1518 lange Zeit die einzig zugänglichen Textquellen.⁶ Weitere Handschriften wurden erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entdeckt,⁷ und über Luthers vermutliche Quellen ermöglichen erst die neuesten Forschungen genauere Aussagen.⁸

Ab 1520 steht zwar Luthers Name nicht mehr auf der Titelseite, seine Vorreden sind aber in allen Ausgaben zu lesen. Seine ausschlaggebende Rolle in der Wirkungsgeschichte der kleinen Schrift, die nach dem Wirkungsort ihres unbekanntem Verfassers „Der Franckforter“ genannten wurde, wirft Fragen auf, die zur Neubewertung des ganzen Problemkreises ermutigen. Ich untersuche hier zwei der in dieser Hinsicht wesentlichen Aspekte. Zuerst: Inwiefern beeinflussten Luthers Vorreden den Umgang mit dem Werk bzw. dessen Beurteilung durch die Anhänger verschiedener christlicher Glaubensbekenntnisse? Zum zweiten: Wie sieht in diesem

⁴ Schopenhauers Leseexemplar mit seinen Notizen ist erhalten geblieben. Als eine frühe Quelle seiner Gedanken über die „Welt als Wille und Vorstellung“ kann der mystische Traktat kaum außer Acht gelassen werden. 1817 notiert er Folgendes dazu: „nirgends ist vielleicht der Gehalt des Christenthums in diesem Sinne vollkommener und zugleich ganz genau übereinstimmend mit meiner Darstellung der Ethik ausgesprochen als in dem sehr alten Buche welches unter dem Titel Taulers Teutsche Theologie bekannt ist.“ In: Schopenhauer, Arthur: Sämtliche Werke. 7 Bde. Hg. v. Angelika Hübscher, Wiesbaden 1972, Bd. 2, S. 457.

⁵ WA Bd. I, S. 378, Z. 21-23.

⁶ Eine einzige Handschrift mit dem vollständigen Text war bekannt, die 1497 im Zistersienserkloster Bronnbach an der Tauber entstand. Luther arbeitete aus anderen Handschriften.

⁷ Zwei weitere vollständige Versionen und fünf Fragmente.

⁸ Otto, Henrik: Die Herkunft der Vorlage zu Luthers Edition der „Theologia deutsch“. Ein Fund in London. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 128/1 (1999), S. 434-443. Otto kam auf die Spur einer Tauler-Handschrift, die eine Frühversion des Traktats enthielt. Diese Handschrift entlieh Luther sehr wahrscheinlich 1512 bei den Kölner Augustinern.

Zusammenhang die deutschsprachige verlegerische bzw. schriftstellerische Tätigkeit zweier bedeutender Figuren der radikalen Reformation, Sebastian Franck und Valentin Weigel, aus?

1.

Die frühe lutheranische Wirkungsgeschichte der „Theologia deutsch“ ist ziemlich komplex. Luthers Editionen von 1516 und 1518 wurden schnell erfolgreich und oft neu aufgelegt: Bereits 1518 erschienen drei, 1519 zwei, 1920 wieder drei Neuauflagen.⁹ Bis 1634 wurde der Text etwa 50mal nachgedruckt. Im Traktat „Von der Liebe Gottes“ des Johann von Staupitz, „Luthers Vater und Schüler“,¹⁰ aus dem Jahre 1518 ist der Einfluss des mystischen Gedankenguts schon eindeutig festzustellen. Dies ist wichtig, da einige Jahre später der an der Rezeption ebenfalls und vielfach beteiligte Priester und Schriftsteller Sebastian Franck das Werk öfters zitiert. Eine erste stilistische Neubearbeitung des trotz der Lutherschen Vermittlungsbemühungen schwer verständlichen Textes wurde 1528 von Ludwig Hätzler unternommen, der seine „gereinigte“ Version im antitrinitarisch-wiedertäuferischen Geiste anfertigte.¹¹ Ab Mitte des 16. Jahrhunderts erschienen zahlreiche Neuauflagen, Umarbeitungen und Übersetzungen. Ins Lateinische wurde der Traktat sogar zweimal übertragen. Die mit Glossen reich versehene Übersetzung des Sebastian Castellio alias Johannes Theophilus wurde 1557 zum ersten Mal gedruckt¹² und bereits 1621 mit allen anderssprachigen Ausgaben auf den Index gesetzt. Manche der späteren Ausgaben (1558, 1564, 1580, 1603) wurden um zeitgemäße Vorreden ergänzt.

Sebastian Francks lateinische Paraphrase blieb lange unveröffentlicht, ihr Druck zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Holland¹³ beweist jedoch das andauernde Interesse

⁹ Zu den einzelnen Ausgaben siehe: Baring, Georg: Bibliographie der Ausgaben der „Theologia deutsch“ (1516-1961). Ein Beitrag zur Lutherbibliographie. Mit Faksimileabdruck der Erstausgabe und 32 Abbildungen (= Bibliotheca Bibliographica Aureliana 7), Baden-Baden 1963.

¹⁰ Die Bezeichnung entnahm ich dem Titel des etwas enthusiastischen Bands „Johannes von Staupitz – Luthers Vater und Schüler. Sein Leben, sein Verhältnis zu Luther und eine Auswahl seiner Schriften“, übertr. und hg. von Alfred Karl Gabriel Jeremias. Leipzig 1926.

¹¹ Baring, Georg: Ludwig Hätzlers Bearbeitung der „Theologia deutsch“ Worms 1528. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 70 (1959), S. 218-230.

¹² Theologia Germanica. Libellus aureus: hoc est, brevis et pregnans: Quo modo sit exuentus vetus homo, induendusque nouus. Ex Germanico translatus, Ioanne Theophilo [Sebastian Castellio] interprete. Basileae, per Ioannem Oporinum. Basileae, ex officina Ioannis Oporini, 1557.

¹³ Hegler, Alfred: Sebastian Francks lateinische Paraphrase der Deutschen Theologie und seine holländisch erhaltenen Traktate. Tübingen 1901.

radikaler protestantischer Kreise. Franck ist in diesem Zusammenhang jedoch nicht nur als Übersetzer wichtig: Die „Theologia deutsch“, die er in vielen seiner Schriften zitiert, durchdrang sein ganzes theologisches Denken. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang der Traktat „Von dem Bawm des wißens Gütz und böß“ von 1534,¹⁴ eine Bearbeitung und Fortentwicklung der Lehren des unbekanntes Frankfurter Autors. 1571 schrieb Valentin Weigel eine gründliche Anleitung zur „Theologia deutsch“, die aber erst Jahrzehnte später mit anderen mystisch ‚angehauchten‘ Texten aufgelegt wurde.¹⁵ Die von ihm dem „edlen Büchlein“ entnommenen Ausführungen über die Sünde bzw. das Vollkommene und Unvollkommene wurden, ähnlich wie bei Franck, zum Ausgangspunkt seines theologisch-philosophischen Schrifttums. Weitere wichtige Stationen sind Johann Arndts Ausgaben von 1597 und 1605, die jeweils eine andere Vorrede enthalten,¹⁶ und Philipp Jacob Speners Edition von 1681.¹⁷ Arndt veröffentlicht 1605 den Traktat in einem Band mit der ‚Imitatio Christi‘, Spener 1681 mit den Predigten von Tauler.

Während die „Theologia deutsch“ zum „Wahrzeichen der Oppositionellen“¹⁸ werden konnte, wurde sie von den Orthodoxen und den Reformierten abgelehnt. Calvin warnte im Februar 1559 die französische Gemeinde in Frankfurt, die den Traktat in der Übersetzung von Castellio kannte, vor der „Schandschrift“: „Denn stehen auch keine deutlichen Irrlehren darin, so sind es doch Geschwätze, vom Teufel geschmiedet in seiner Schlaueheit, um die Einfachheit des Evangeliums ganz durcheinander zu bringen“.¹⁹

¹⁴ Von dem Bawm des wißens Gütz und böß/ Davon Adam den Todt hat gessen/ vnd noch heüt alle Menschen den Todt essen/ Was der sei/ vnd wie er noch hüt ieder=man verbotten. Was dargegen der Bawm des Lebens sei. Ulm: Hans Varnier 1534. In: Franck, Sebastian: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe mit Kommentar. Hg. v. Klaus Knauer. 1992ff. Bd. 4: Die vier Kronbüchlein, Bern u.a. 1999.

¹⁵ Kurtzer Bericht vnd Anleitung zur Teut//schen Theology / nemblich: / Wie man fruchtbarlich / solches Büchlein lesen soll / auff daß man / hiemit zum gründtlichen Verstandt des H./ Schrift kömnen möge. / Geschrieben von M. Valentino Weigelo / im Jahr 1571. In: Sämtliche Schriften. Hg. v. Will-Erich Peuckert und Winfried Zeller. 3. Lief. Hg. v. Winfried Zeller. Stuttgart; Bad Cannstatt 1966, S. 89-128.

¹⁶ Die teutsche Theologia, das ist ein edles Büchlein [...]. Halberstadt bei Georg Koten 1597; Zwei geistreiche Büchlein. Das Erste. Die Teutsche Theologia, Das ist: Vom rechten Verstand, was Adam und Christus sey, wie Adam in uns sterben, Christus aber in uns leben müsse. Das ander. Die Nachfolgung Christi [...]. Magdeburg bei Johann Franken 1605.

¹⁷ Vier uralte Geistreiche Büchlein / Deren I. Die Teutsche Theologia / Das ist: Wie Adam in uns sterben: Christus aber in uns leben müsse [...] Nachmals wohlmeynend / zu Beförderung der wahren Buße und Gottseligkeit / herfürgebracht / Durch Hn. D. Johan. Arnd [...] Franckfurt / Druckts Johannes Haaß

¹⁸ Wollgast: Philosophie (vgl. Anm. 3), S. 633.

¹⁹ Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. Ausgewählt u. übersetzt v. Rudolf Schwarz. Bd. 3 (1556-1564). Neukirchen 1962, Nr. 591 (Calvins Briefe Nr. 3011), S. 998.

Die katholische Kirche kam zu einem anderen Urteil. Vor allem auf Druck der Jesuiten stufte sie den Traktat als höchst gefährlich ein und setzte ihn schließlich 1621 auf den Index.²⁰ Merkwürdig sind dabei zwei miteinander zusammenhängende Tatsachen. Einerseits war die außergewöhnliche Popularität des Jesuitenordens u.a. der Betonung bestimmter mystischer Elemente, etwa des innerlichen Verhältnisses zwischen Gott und Mensch, zu verdanken. Andererseits wurde der „Franckforter“ oft mit anderen mystischen Schriften aufgelegt, am häufigsten mit dem Traktat „De Imitatio Christi“ bzw. mit Predigten von Tauler, mit Werken also, die in katholischen Kreisen durchaus beliebt und gebilligt waren.

2.

Obwohl Luther seine anfängliche Begeisterung für den Traktat später „stark relativiert“ haben soll,²¹ konnte seine Abwendung die erstaunlich nachhaltige Wirkung des Werkes nicht mehr aufhalten. Mit seiner Tätigkeit als Herausgeber leistete er – ganz im Gegensatz zu den früheren Annahmen²² – eine sehr gründliche philologische Arbeit. Seine Editionen lieferten den richtungsweisenden Faden zu künftigen Interpretationen. Auch die Verkündung seiner Hochschätzung überließ Luther nicht dem Zufall: In evangelischen Kreisen wurden sowohl seine Vorreden als auch die lateinischen Randglossen²³ schnell bekannt und gelesen.

Nun zu den beiden Editionen. Die erste noch unvollständige Ausgabe erschien am 4. Dezember 1516 bei Johann Rhau-Grünenberg in Wittenberg. Das mit „Eyn geystlich edles Buchleyenn. // von rechter vnderscheyd // vnd vorstand. was der // alt vñ new mensche sey. Was Adams // vñ was gottis kind sey. Vñ wie Adā // ynn uns sterben vñnd Christus // ersteen sall“ betitelte Werk enthielt 22 Kapitel aus dem ursprünglichen Text (cap. 7–28). In der Vorrede und den Briefen von Dezember 1516 an seinen Freund Georg Spalatin schließt Luther die Autorschaft Taulers noch nicht aus: „nach müglichen gedencken zu schetzen ist die matery faßt nach der art des erleuchten doctors Tauleri, prediger ordens“²⁴ und „si te delectat, puram, solidam, antiquę simillimam theologiam legere in germanica lingua effusam, Sermones Taulerii Johannis predicatorię professionis tibi comparare potes. Cuius totius ve-

²⁰ Elisabetta Zambruno: La ‚Theologia Deutsch‘ o la via per giungere a Dio. Antropologia e simbolismo teologico. Milano 1991 (= Scienze filosofice 48), S. 37-42; Baring: Bibliographie (vgl. Anm. 9), S. 6f.

²¹ Dies ist die allgemeine Auffassung der Forschung, siehe etwa bei Wollgast wie oben.

²² von Hinten, Wolfgang: Das Verhalten Luthers als Editor. In: ‚Der Franckforter‘ (vgl. Anm. 2), S. 52-57.

²³ Die Ausgabe von 1516 enthält drei, die von 1518 etwa 170 Einträge. Siehe dazu Brecht, Martin: Randbemerkungen in Luthers Ausgaben der ‚Deutsch Theologia‘. In: Luther-Jahrbuch 47 (1980), S. 10-32.

²⁴ WA Bd. 1, S. 153.

lut Epitomen Ecce hic tibi mitto.”²⁵ Mit dem Brief schickt Luther seinen gerade erschienenen Druck der „Theologia deutsch” mit. Er empfiehlt das Lesen Taulers auch später des Öfteren, etwa in seinen Briefen an Spalatin.

1518 versieht Luther seine vollständige Ausgabe mit einer neuen Überschrift: „Eyn deutsch Theologia. das ist / Eyn edles Buchleyn / von rechtem vorstand / was // Adam vnd Christus sey / wie Adam yn / uns sterben vnd Christus ersteen sall”²⁶ – heißt es auf der Titelseite. Bereits diese Veränderung weist auf ein neues Textverständnis Luthers hin, der in seiner zweiten Vorrede den kleinen Traktat sehr hoch einschätzt. Warum wohl? Bekannt ist Luthers besondere Vorliebe zur Volkssprache und zu Werken theologischen Inhalts in der lingua franca. Unmittelbar erlebten Gottesbegegnungen und persönlichen Glaubenserfahrungen widmete er ebenfalls gerne besondere Aufmerksamkeit.²⁷ Auf diese beiden Interessen weist er mit dem Titel der vollständigen Ausgabe hin, indem er die Überschrift „Ein edles Büchlein” durch die Bezeichnung „Eine deutsche Theologie” ersetzt. Deutsch ist sie, weil sie in der Volkssprache aufgezeichnet wurde, und Theologie, weil ihre Lehre konsequent, christlich und gottgefällig ist, auch wenn sie mit der offiziellen Kirchenlehre nicht in jeder Hinsicht übereinstimmt. Luthers intensives Interesse an diesem Büchlein „an titell und namen”²⁸ wurde zwar sicher auch durch seine Reformbestrebungen motiviert,²⁹ diese können an sich jedoch kaum eine derartige Überschätzung erklären.

Ein wichtiges Element der Idealisierung ist, dass Luther den Akzent in beiden Vorreden auf die Rechtfertigung der sprachlich-stilistischen Schroffheiten des Traktats legt. Einerseits bezieht er sich dabei auf entsprechende Bibelstellen im Sinne des Apostels Paulus, nach denen Gott von den Einfältigsten am tiefsten verstanden und am adäquatesten gelobt werden kann: „nu wie dem allen, das ist war, gruntlich lere der heiligen schrift muß narren machen, adder narre werden”, heißt es in der ersten Vorrede. Und in der zweiten: „durch den mund der unberedten und seugling hast du auffß beßte vorkundet dein lob” bzw. „die weysheytt gots macht die zungen der unberedten auff das allerberedist”. Andererseits spricht Luther die Grobheiten der schwerfälligen Sprache des alten Schriftleins an und versucht sie zu entschuldigen, als wäre obiger Hinweis auf die Bibel nicht ganz zufriedenstellend. Er bittet in der früheren Version darum, dass die Leser „von heller vornunft

²⁵ Luther am 14. Dezember an Spalatin. Luther antwortet an der zitierten Stelle auf die Frage Spalatins, welche deutschsprachige Schriften er zur Herausgabe empfehle. Er nennt Taulers Predigten mit dem mitgeschickten Traktat gleichrangig. In: WA Briefwechsel, Bd. 1, Nr. 30, S. 79.

²⁶ Zuerst erschienen in Wittenberg bei Johannes Grünenberg.

²⁷ Haas, Alois M.: Die ‚Theologia Deutsch‘. Konstitution eines mystologischen Texts. Freiburger Zeitschrift für Theologie 25 (1978), S. 304-350.

²⁸ WA Bd. 1, S. 153.

²⁹ Ozment, Steven Edgar: *Mysticism and Dissent, Religious Ideology and the Social Protest in the Sixteenth Century*. New Haven; London 1973, S. 69.

und sinnereych vorstandts“ nicht zu schnell urteilen, nur weil „es ynn etlichen worten scheynet untüchtig ader auß der weyße gewonlicher prediger undd lerer reden“. In der zweiten Vorrede warnt er jeden, „das er sich ergere yn dem schlechten deutsch adder engefrenßeten ungekrentzten worten“, denn „diß edle Buchleyn, alß arm und ungeschmuckt es ist yn wortn und menschlicher weißheit, also und vill mehr und unirkostlich ist es in kunst und gotlicher weißheit“.

Luther bezieht sich hier auf eine grundlegende Problematik des Traktats, die Bestandteil nahezu aller späteren Erläuterungen wurde. Die Unterscheidung zwischen menschlichem und göttlichem Werk, dem alten und neuen Menschen, zwischen Wort („wort“) und Geist oder Sinn („kunst“) wurde zum wichtigen Anhaltspunkt und wiederkehrenden Argument seiner radikalen Nachfolger in den Auseinandersetzungen mit der „Theologia deutsch“.

„Ich danck Gott, das ich yn deutscher zungen meynen gott alßo høre und finde, als ich und sie mit myr alher nit funden haben, Widder in lateynischer, krichscher noch hebreischer zungen“.³⁰ Der edle Inhalt des Büchleins, so Luther, sei ein sicherer Beweis für die Existenz einer alten, reinen und selbstständigen deutschen Theologie. Diese uralte Quelle geriet wegen der sündhaften menschlichen Natur („durch unser sund“) in Vergessenheit, wurde nicht einmal an Universitäten behandelt, was dazu führte, dass „das helig wortt gottis nit allein under der bank gelegen, sundernn von staub und mutten nahend verweßet“. Luthers Wut auf die zeitgenössischen Glaubensverhältnisse bricht hier heftig hervor: Nicht nur, dass Gottes Wort unter der Bank liegt – das Bild ist übrigens ein direkter Hinweis auf eine Predigt Meister Eckharts³¹ –, es ist vergessen und zerfallen. Jetzt gibt die wieder aufgefundene alte Lehre Hoffnung auf eine Erneuerung: „Leß diß Buchlein wer do will, unnd sag dann, ab die Theology bey unß new adder alt sey, dann dißes Buch ist yhe nit new, Werden aber villeicht wie vormals sagen, Wyr seyen deutsch Theologen, das laßen wyr ßo seyn.“³²

Luthers Argumentation ist nichts anderes als eine Art ‚translatio theologiae germanicae‘, eine Legitimation der Rückkehr zu den wahren, lokalen Wurzeln des erneuerten Glaubens. Der ‚neue‘ Glaube bedeutet daher gar keine Neuigkeit, sondern bloß Reinigung und Heimkehr zum lauterem Ursprung. Diese Erklärung ist wesentlich zielbewusster als Luthers rätselhafte Vorrede zur ersten Ausgabe, die den Akzent auf den geheimnisvollen Ursprung des Texts legt: „es ist auß dem grund des Jordans von einem warhafftigen Israeliten erleßen, wilchs namen gott weyß unnd wen er eß wissen will“³³. Zwei Jahre später wird aus dem Israeliten ein Deutscher und aus dem Jordan ein deutscher Urquell. Was aber bleibt: das pauli-

³⁰ WA Bd. 1, S. 379.

³¹ Predigt Nr. 6: „In hoc apparuit caritas dei in nobis“. In: Meister Eckehart: Deutsche Predigten und Traktate. Hg. und übers. v. Josef Quint. München 1979, S.180.

³² Ebd.

³³ Ebd., S. 153.

nische Lehrstück zur Verteidigung der Volkssprache, mit kleinen Modifikationen des Locus (1. Kor 1,17. bzw. 2. Kor 10,10 statt 1 Kor 1,23). Die Konklusion: Während die einfache und ärmliche Sprache bei den Heiden ein Zeichen der Unbedarftheit sei, bezeuge diese bei der Verkündigung Christi gerade die echte Weisheit. Zu eilig urteilen also diejenigen, die den Traktat wegen seiner schwerfälligen und dunklen Sprache für wertlos halten.

Keine Frage, dass die „Theologia deutsch“ vorzügliche Argumente zur Legitimation der Lutherschen Erneuerungsideen lieferte. Luther fand zwar sicher auch das neuplatonische Gedankengut des Traktats anregend,³⁴ es ist aber wenig wahrscheinlich, dass im Sommer 1518 dieses die größte Anziehungskraft für ihn bedeutete. Es muss ihm wesentlich wichtiger gewesen sein, dass seine Forschungen nach volkssprachlichen Texten, die außerhalb des kirchlichen Kanons existierten und über persönliche Erfahrungen der Offenbarung berichteten, dermaßen erfolgreich waren. Die Christologie des „Franckforters“ zur Bestätigung der Reformation war wesentlich geeigneter, da sein Grundgedanke – d.i. durch die Nachfolge Christi kann die seit Adam sündhafte Natur korrigiert werden – die Richtigkeit der Lutherschen Vorstellungen von Demut, spiritueller Hilfe und unfreiem Willen bestätigte.

3.

Die Beschaffenheit des eigenen Willens und die Bedeutung der Befreiung von ihm bilden einen wichtigen Bestandteil der „Theologia deutsch“. Der Kirchenreformer Sebastian Franck, der nach eigener Aussage „weder päpstlich noch lutheranisch, aber auch nicht zwinglisch oder täuferisch“³⁵ war, setzte im Sinne des spätmittelalterlichen Traktats Willen, Wissen wie den Baum des Wissens miteinander gleich. Er kannte den „Franckforter“ gründlich, und vieles fand Eingang in seine Werke. So enthalten die „Paradoxa“, Francks geistlicher Sprichwörterkommentar von 1534, nicht nur zahlreiche Hinweise auf das Büchlein, sie führen die „Teütsche Theology“ selbst im Titel.³⁶

Zu einem Vergleich könnte vieles aus Francks Werken zitiert werden. Am interessantesten erscheint sein Traktat „Von dem Bawm des wißens Gütz und böß“,

³⁴ Peuckert, Will-Erich: Die große Wende. 2 Bde. Darmstadt 1966 (unveränderter reprographischer Nachdruck der Ausgabe Hamburg 1948), Bd. 1, S. 534-544.

³⁵ Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. völlig neu bearbeitete Auflage. Bd. 3, Tübingen 1999, Sp. 1529.

³⁶ Paradoxa dvcenta octoginta. Das ist. Zweyhundert vnd achtzig Wunderreden vnd gleych als Räterschaft auß der H. Schrift [...]. Item aller in Gott Philosophirenden Christen rechte Götliche Philosophy vnd Teütsche Theology voller verborgener wunderreden [...]. Ulm: Varnier 1534. Moderne Ausgabe: Paradoxa. Hg. und eingel. von Siegfried Wollgast, 2. Neubearb. Aufl., Berlin 1995.

ebenfalls aus dem Jahre 1534,³⁷ in dem er auf den Spuren des Frankfurter Autors die Sünde in den Mittelpunkt stellt. Von der Natur der Sünde ausgehend, analysiert Franck das Verhältnis zwischen der menschlichen, eitlen Weisheit des Buchwissens sowie dem auf wahren Glauben bzw. auf selbstloser Aufnahme göttlicher Weisheit beruhenden Leben. Dadurch erhält das Werk einen starken moralischen Akzent: Franck, unzufrieden mit den Ergebnissen der Kirchenreform, kommt zur Schlussfolgerung, dass Gott nicht in der Bibel und schon gar nicht allein mit Hilfe der Bibel gefunden werden kann. Das ausschließliche Studium der heiligen Schrift könne keine Quelle der wahren Gotteserkenntnis sein. Hauptgrund dafür sei, dass sie unsere sündhafte Natur nicht ändern kann: „So ist auch der Būstab der Schriftt zū wenig/ seitmal er kain wesen im menschen machet/ zaiget jm wol wie er sein solt/ was er thūn vnd lassen solt/ der Mensch ist aber darumb nit gleich also“.³⁸ Anderswo heißt es: „Es hilfft nit das man spricht/ Gotswort/ Schriftt/ Gotskunst. Es muß auch nach gotes willen sein außgelgt/ vnd gebraucht werden/ anders die Schriftt ist jn ain strick vnd teüffels wort“.³⁹ Die Arten und Techniken mystischer Erkenntnis erscheinen Franck, unter dem Einfluss der Lektüre von Tauler, der „Theologia deutsch“ und Luther wesentlich nützlicher. Eine besondere Bedeutung bekommen dabei Begriffe wie Abgeschiedenheit, Gelassenheit, das Streben nach dem höchsten Gut und die Inspiration durch das innere Wort, das ‚verbum internum‘. Auf dem Weg der Erleuchtung könne uns der heilige Geist behilflicher sein als die Bibel: „Der gaist spricht Paulus macht lebendig/ nit die Schriftt“.⁴⁰

In Francks viel gelesenem Traktat „Von dem Baum des Wissens Gutes und Böses, von dem Adam den Tod gegessen hat und auch noch heute alle Menschen den Tod essen“ wird die Schrift des Frankfurters zweimal nachdrücklich der Aufmerksamkeit des Lesers empfohlen: Zuerst im Eingangskapitel, in dem Franck den Fragen nachgeht, was unter dem Baum des Wissens verstanden werden soll (d.i. Adam, sein Wesen, Willen, Wissen und Leben) bzw. warum der Mensch von seinen Früchten nicht hätte pflücken dürfen: „Hiemit stimpt auch Teütsch Theologiei cap. 47. die aus disem Bawm nichts dann vnseren willen und wissen macht/ vonni dem sollen wir allain inn disem irdischen Paradeiß/ der weitten Welt vnser hertzens nicht essen/ Liß das gantze Capitel.“⁴¹ Die erwähnte Stelle führt den Titel: „Wie diße czeit eyn paradiß vnnd eyn vorstaddes hymmelrichs, vnd ist dar ynne nicht me dan eyn baum vorbotten, das ist eygener wille.“⁴² Der zweite Hinweis wird ebenfalls im Zusammenhang mit dem verbotenen Baum gegeben:

³⁷ Die Schrift wurde zusammen mit einem weiteren Werk Francks (Encomion: Ein Lob des Thorechten Goetlichen Worts) sowie mit seinen Übersetzungen nach Erasmus (Lob der Torheit) und Agrippa (Ein Lob des Esels) unter dem Titel „Die vier Kronbüchlein“ herausgegeben.

³⁸ Von dem Bawm des wißens Gütz und böß, S. 207, Z. 13-16.

³⁹ Ebd., S. 207, Z. 40-S. 208, Z. 1.

⁴⁰ Ebd., S. 220, Z. 39f.

⁴¹ Ebd., S. 189, Z. 20-25.

⁴² ‚Der Franckforter‘ (vgl. Anm. 2), Capitulum 50, S. 143.

So doch gottes kunst nit gelert würt/ durch vil angstlich fragen/ grübeln/ lauffen/ lesenn/ hören/ wie gar artlich das .17. cap. Der Teütschen Theologiei/ vnd an vil orten Taulerus leret/ sonder mit ainem staetten gelassen inbleiben/ losen/ stillhalten/ vnd hören/ was gott in dir würcke.⁴³

Die genannte Stelle trägt den Titel: „Wie man zcu dem waren lichte vnd zu Cristus leben nicht kommen magk mit vil fragens adder leßens adder mit hoher, natürlicher kunst vnd vornunfft, sundern mit eynem vorzeyen seyns selbst vnnnd aller ding“.⁴⁴ Beide dem Leser nahegelegten Kapitel beschäftigen sich mit der Problematik, warum gerade der eigene Wille den Menschen auf dem Weg zu Gott und dem Himmelreich behindert. Der menschliche Wille wird als mit dem göttlichen Willen unvereinbar beschrieben und mit dem verbotenen Baum im Paradies identifiziert. „Was aber geschiet auß deynem willen, das ist alles wider dem ewigen willen. Nicht das alle werck, die also geschen, wider den ewigen willen seyn, sonder das sie gescheen vß eynem andern willen ader anders den vß dem ewigen willen.“⁴⁵

Nur wer auf die Früchte des Baums verzichtet, kann Gottes Wille erfüllen: „Darumb ist dieser Bawm nicht anders gewesen/ dann Adams wesen/ Willen/ wissen/ leben/ dauon solt er nit essen/ des solt er sich nit annemen/ vnnnd frei/ ledig vnder Gott stehen/ nichts wissen/ dann das Got in jm wißt“.⁴⁶ Daraus folgt, dass Fragen, Lesen, Disputieren und Studieren keinem auf dem Weg zu Gott hilft. Nicht durch die Vernunft, sondern durch Selbstaufgabe und durch die Nachfolge Christi kommt man also voran. Denn „es laßt sich nit von menschen leren/ das gottes ist/ vnd er jm vorbehalten hat“.⁴⁷ Als Beweis dafür zitiert Franck ausführlich aus dem Traktat „Von der Liebe Gottes“ des Johann von Staupitz, nach dem „die Götlich kunst vnnnd Theologiei mer ain erfarnus ist/ dann ain kunst“.⁴⁸

Über die direkten Erwähnungen der „Theologia deutsch“ hinaus lassen sich noch viele gedanklich-inhaltliche Parallelen zwischen Sebastian Franck und dem Frankfurter Autor feststellen. Wichtig sind bei beiden die Stellen über das Besitzen, das „sich-etwas-annehmen“. Der wohl bedeutendste und häufigste Begriff der „Theologia deutsch“, der dem Eckhartschen Ausdruck ‚mit eigenschaft‘ entspricht, wurde auch von Weigel, Arndt und vielen anderen übernommen. Bei dem Spiritualisten Franck führte das Geistprinzip natürlicherweise zum Verzicht auf alles Äußere, zum Rückzug ins Innerliche. Auch die Gedanken über Sünde und Sündenfall sowie über den alten-natürlichen und neuen-himmlischen Menschen stimmen bei beiden Autoren überein. Die Sünde ist die Abkehr vom höchsten Gut, die Abwendung

⁴³ Von dem Bawm des wißens Gütz und bæß, S. 206, Z. 38-41.

⁴⁴ ‚Der Franckforter‘, Capitulum 19, S. 96.

⁴⁵ Ebd., S. 143, Z. 18-20.

⁴⁶ Von dem Bawm des wißens Gütz und bæß, S. 189, Z. 13-15.

⁴⁷ Ebd., S. 207, Z. 1f.

⁴⁸ Ebd., Z. 9f.

des Menschen von Gott und seine Hinwendung zu sich selbst. Im 36. Kapitel des „*Franckforters*“ heißt es: „Was ist aber sunde? Nicht anders, den das die creatur anders wil den got vnd wider got will. [...] Adam, icheit vnd selbheit, eigen wil-ikeit, sunde ader der ald mensch vnd abkeren vnd abscheiden von got, das ist alles eyns.“⁴⁹ Franck schreibt: „Die sünd ist nicht anders im Menschen vnd Teüffel/ dann das sie sich von jrer schöepffung/ vnd von dem/ das sie sindt/ wider abneygen/ inn jr eittelkait vnnnd nichts.“⁵⁰

Sebastian Franck greift auf Stellen aus der „*Theologia deutsch*“ zurück, die ihm auf der Suche nach der ‚wahren‘ Erneuerung des Glaubens hilfreich erscheinen. Für diesen Zweck adaptiert und interpretiert er Lehren und Ideen des mystischen Traktats, die er dem Leser – bekräftigt durch Zitate aus der Bibel sowie aus theologischen und mystischen Schriften – als einen jedem zugänglichen Weg schildert. Er ist jedoch ein anderer als der Weg der lutherischen Reformbewegung. So ist es nicht verwunderlich, dass einige Erörterungen Francks, die weniger gewichtigen Kapiteln des „*Franckforters*“ entspringen, in erbarmungslose Angriffe gegen die Macht der „falschen Geistlichen“ übergehen.⁵¹ In diesen stürmischen Ausbrüchen gegen das falsche Buchwissen, gegen Priester und Gelehrte erkennt man den von der „*Theologia deutsch*“ und von Luther gleichermaßen verschiedenen, spezifisch Franckschen Ton.

Der heftigen Kritik an der Untauglichkeit und Schwäche geistlicher Kollegen kommt auch bei den späteren radikalen Denkern der Reformation eine besondere Bedeutung zu, etwa bei Valentin Weigel, Johann Arndt und vielen anderen, die den „*Franckforter*“ in ihre Lehre ebenfalls einbezogen. Sebastian Franck wollte seine unvermögende spirituelle Umgebung an den Pranger stellen, als er die beiden Bäume aus dem Buch Genesis in den Mittelpunkt seiner Erörterungen hob. Die Bücher, so Franck, seien Früchte vom Baum des Wissens, sie könnten daher nicht zur wahren Weisheit führen. Zahlreiche Sprüche würden bestätigen, dass die Gelehrten und Weisen zu den schlimmsten Geschöpfen gehören, die irgendwann unvermeidlich an Selbstanbetung ersticken. Daraus folgt: „Wer sein hauß wil haben sauber/ der hüt sich vor Pfaffen/ Affen und Tauben“ und „Pfaffen machen Affen/ der Teüffel hat sie erschaffen“.⁵²

Franck tut seine kritische Weltsicht kund, reflektiert auf die Verflachung des Glaubens und das Scheitern der Reformation, indem er einzelne Gedanken aus der – durch Luther in evangelischen Kreisen sozusagen kanonisierten – „*Theologia deutsch*“ weiterführt, interpretiert und zuspitzt. Dass er die wohlbekannte Quelle

⁴⁹ ‚Der Franckforter‘, Capitulum 36, S. 121, Z. 12-14 und 28f.

⁵⁰ Von dem Bawm des wißens Gütz und böß, S. 199, Z. 13-15.

⁵¹ Vgl. die Stellen ebd., besonders S. 211, Z. 25-39 und „Von czweyn bößen fruchten, die do wachsen auß dem samen des bößen geists vnde synt czwu swestern, die do gerne bie eynnander wonen. Die eyne heißt geistlich richtum vnd hoffart, die ander vngeordnete, falsche freiheit.“ In: ‚Der Franckforter‘, Capitulum 25, S. 103.

⁵² Von dem Bawm des wißens Gütz und böß, S. 222, Z. 6f.; 9f.

richtig verstand und verwendete, stand für ihn außer Zweifel. Wie die meisten Spiritualisten war Franck ein religiöser Individualist. Er hatte zwar keinen Schülerkreis, seine Bücher, die bei Lesergemeinden in aller Welt verbreitet waren, erreichten aber hohe Auflagezahlen. Er war der Überzeugung, dass man sein ganzes Wissen „fürwar mit grosser marter wider geben/ vergessen/ entlernen/ von sich werfen/ außspeien“ muss, denn „es werden schwerlich zü Narren / die sich in menschlicher weißheit haben vertiefft.“⁵³

4.

„Es ist nicht genug / nützliche und gute Bücher haben und dieselbigen lesen, sondern es gehöret darzu ein reines lauterer Auge“ – legt 1571 Valentin Weigel seinen imaginären Lesern gleich zu Beginn der Anleitung zur „Theologia deutsch“ nahe. Wie die mit sieben Siegeln verschlossene Bibel nur mit Davids Schlüssel zu öffnen sei, erfordere das Verständnis des „edlen Büchleins“ ein „reines lauterer Auge“ und „ein geschicktes Hertz“. Keine der göttlichen Schriften nämlich sei jedem verständlich. Das zu eifrige Studium der „todten Buchstaben [...], welche sich drehen [lassen] nach eins jedern Kopff“ führe den natürlichen, d.h. sündhaften und schwachen Menschen auf den falschen Weg: statt zur Nachfolge der Leiden Christi zu Eigenliebe und Selbstsucht. Diese Menschen hätten weder das richtige Auge noch das Herz, um den wahren Sinn göttlicher Werke zu begreifen, denn „wir müssen den alten Adam ausziehen vnd den natürlichen Menschen dempffen [...] wie diß Büchlein lehret.“⁵⁴

Weigel greift hier die von Luther bereits auf der Titelseite seiner Zweitedition angesprochene zentrale Problematik des „Franckforters“ auf, nämlich die Einstufung der Gläubigen nach ihrem inneren Entwicklungsgrad in ‚alte-natürliche‘ und ‚neue-himmliche‘ Menschen. Den Anspruch auf das rechte Verständnis behält er konsequent bei in seinem „Kurzen Bericht“, indem er die menschliche Kreatur als ein Wesen definiert, das irrtümlicherweise „von Natur geneigt [ist] auff sich selber“.⁵⁵ Statt demütig und gelassen zu sein,⁵⁶ sei der Mensch selbstsüchtig und gierig. Er handele nach dem eigenen Willen und nehme wie Lucifer „sich alles Guten an / als were es sein eygen / [...] vnd meinet / er were auch wie Gott.“⁵⁷

Weigels Verhältnis zur Mystik ist spannend und außerordentlich verwickelt. Seine diesbezüglichen Kenntnisse entnahm er zeitgenössischen Drucken mystischen

⁵³ Ebd., S. 209, Z. 32-34 und Z. 38f.

⁵⁴ Alle Zitate aus: Ein Kurzer Bericht (vgl. Anm. 15), S. 91-93.

⁵⁵ Ebd., S. 95.

⁵⁶ Die Gelassenheit ist eine Grundforderung der Mystik. Weigel bezieht sich darauf fast kontinuierlich.

⁵⁷ Ebd., S. 99.

Inhalts, vor allem dem sog. Basler Tauler-Druck⁵⁸ und den Lutherschen Ausgaben der „Theologia deutsch“. Den Weg zum Spiritualismus könnte er, wie wiederholt behauptet wurde, über die Mystik gefunden haben, indem er Luthers Rechtfertigungslehre mit Hilfe der Lehren Eckharts, Taulers und des Frankfurters zu vertiefen und verinnerlichen versuchte.⁵⁹ Tatsache ist, dass seine ersten deutschsprachigen, lange Zeit nur handschriftlich überlieferten Werke – „Zwei nützliche Traktate“ (1570) bzw. „Kurzer Bericht und Anleitung zur Deutschen Theologie“ (1571) – vom mystischen Gedankengut durchdrungen sind.⁶⁰ Obwohl die Wirkung des „Franckforters“ in all seinen frühen Schriften nachvollzuziehen ist, ist der „Kurze Bericht“ im Kontext der theologischen Kontroversen der nachreformatorischen Zeit am interessantesten. Es geht hier um einen allgemeinen Erklärungsversuch der Hauptlehren der „Theologia deutsch“,⁶¹ der außer einer längeren Anleitung zum ersten Kapitel einen heftigen Angriff auf die derzeitigen Schriftgelehrten, auf die „faulen, untüchtigen, sauffrischen Brüder“ enthält, „die da vonwegen ihres Bauchs predigen / vnd nicht die Ehre Gottes suchen / flicken sich also mit dem Buchstaben / und reimen die Schrifft / nach ihrem Kopff“.⁶²

Zwei Begriffsgruppen liegen den Erklärungen Weigels zu Grunde und bestimmen die Logik seines Traktats: Die eine steht für das Thema ‚alter, natürlicher, äußerer, sündhafter Mensch (Adam)‘, die andere für den Gegenstand ‚neuer, himmlischer, innerer Mensch (Christus)‘. Weigel stellt, ganz im Sinne von Sebastian Franck, eine mystische Deutung des eigenen Willens bzw. der Sünde in den Mittelpunkt und greift dabei auf ganze Passagen aus dem Traktat „Von dem Bawm des wißens“ zurück. Auf derselben Basis operiert er mit den Termini ‚natürliche‘ und ‚übernatürliche‘ Erkenntnis. Eine direkte Verbindung zu Sebastian Francks Schrift ist also vorhanden, auch wenn Weigel Francks Namen kein einziges Mal erwähnt, nicht einmal im – allerdings wahrscheinlich unechten – Lektürenverzeichnis am Ende seines Traktats.⁶³

⁵⁸ Zeller, Winfried: Der Basler Taulerdruck von 1522 und die Reformation. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze, Bd. 1, Marburg 1971 (= Marburger Theologische Studien 8), S. 32-38.

⁵⁹ Vgl. z.B. Zeller: Protestantische Frömmigkeit im 17. Jahrhundert. In: op.cit. S. 90.

⁶⁰ Weigels „Kurzer Bericht“ ist ausschließlich im Sammelband „Philosophia Mystica“ von 1618 (gedruckt bei Lucas Jennis in Neustadt) überliefert, in dem der Traktat mit anderen Schriften von Weigel, Paracelsus bzw. einem Unbekannten zu lesen ist. Handschriftlich sind nur Auszüge aus dem Werk bekannt. Vgl. Baring, Georg: Valentin Weigel und die „Deutsche Theologie“. In: Archiv für Reformationsgeschichte, Gütersloh 55 (1964), S. 5-17.

⁶¹ Es gibt jedoch keinen Beweis dafür, dass Weigel die „Theologia deutsch“ tatsächlich ediert hat.

⁶² Kurzer Bericht, S. 115.

⁶³ „Haec a quolibet in specie praecitande sunt, darauff lese man Theologiam, Staupicium, Taulerum, Imitationem Christi, Johann Bündelein, Apostolicam et Propheticam Scripturam“. Ebd., S. 125.

Es ist bekannt, dass Weigel die Schriften Francks gut kannte und hoch schätzte. Schon im Auftakt des „Kurzen Berichts“ heißt es: „Will also diß Büchlein sampt der gantzen Schrifft / daß der verbottene Baum in vns sampt seinen tödtlichen schädlichen Früchten verdawet / verkochet vnd außgespeyet werde / auff daß vns die edle Früchte am Baum deß Lebens hie vnd dort schmecken mögen.“⁶⁴ Weigel vermischt die Gedanken des „Franckforters“ und Francks an vielen Stellen so, als wären die beiden Werke mehr oder weniger identisch oder als ginge es um eine parallele Auslegung.

Er kannte die „Theologia deutsch“ nur in den Lutherdrucken. Bereits in seiner Widmung zitiert er Grundgedanken aus Luthers zweiter Vorrede:

Diese Theologia Germanica ist ein edles Büchlein / hält vns für den rechten Grundt göttlicher Schrifft / vnd weiset vns / wie wir wollen in das Leben Christi treten [...] / aber viel ergern sich an dem einfältigen schlechten Deutschen / andere lassen es darumb ‚unter der Banck liegen‘ / daß es so frembdt und schwer scheint [...] / wir müssen den alten Adam ausziehen und den natürlichen Menschen dempffen durch daß Gebett im Geist vnd in der Warheit / so wirdt vns der Verstandt von Tag zu Tag eröffnet werden / wie diß Büchlein lehret.⁶⁵

Die Nachfolge Christi steht tatsächlich im Mittelpunkt des „Kurzen Berichts“, sie wird jedoch um einen Aufruf zum inwendigen Beten ergänzt, das im Gegensatz zu Weigels Behauptung kein Thema der „Theologia deutsch“ ist. Die Betonung und Rechtfertigung der Volkssprache, der sowohl in Luthers Vorrede als auch bei Franck eine enorme Bedeutung zukommt, ist für Weigel nicht mehr wichtig. Der Versuch hingegen, mithilfe von Lutherzitatens die orthodoxe Rechtfertigungslehre mit dem Ideengut der Mystik zu verbinden, ist auch in seinen anderen Werken nachzuweisen. So etwa im „Büchlein vom wahren seligmachenden Glauben“⁶⁶ aus dem Jahre 1572, einem Traktat zur Erörterung der Grundlage der wahren Predigtstätigkeit. Weigel bezieht sich hier oft auf Luther, v.a. auf seine Kirchenpostillen, und zitiert wortgetreu dessen langatmige Vorrede zum Römerbrief.⁶⁷

Im „Kurzen Bericht“ gibt es mehrere Stellen, an denen die „Theologia deutsch“ nahezu wörtlich aufgerufen wird. In den meisten Zitaten geht es um den sich ‚erkennenden‘ Menschen. So heißt es in der Erklärung zum Fall Adams:

⁶⁴ Ebd., S. 94f. Bei Franck steht u.a. ‚die frucht des Bawms/ des Wissens Gütz und böß widerspeisen/ alles wider geben/ vnd entlernen/ das wir vns angenommen/ vnd Gott als Dieb entragen haben‘. In: Von dem Bawm des wißens Gütz und böß, S. 192, Z. 27-30. Vgl. noch dazu Anm. 54.

⁶⁵ Ebd., S. 92.

⁶⁶ Ein Büchlein vom wahren seligmachenden Glauben, wie Adam in vns vntergehen vnd sterben müsse vnd Christus dargegen in vns solle aufferstehen vnd leben. In: Sämtliche Schriften. Hg. v. Will-Erich Peuckert und Winfried Zeller. 5. Lief. Hg. v. Winfried Zeller. Stuttgart-Bad Cannstatt 1969.

⁶⁷ Ebd., Nachwort des Herausgebers, S. 86-89.

vnd wenn Adam vnter Gott gelassen bleibt / so wandelt er im Liecht / daß Gott alles in ihm wircket / so er aber durch eygnen Willen sich ablencket / vnd fellet heraus zu sich selber / das ist / auff die Creatur / [...] so eilet er zu der Finternuss / darumb sagt ditz Büchlein Theologia an seinen Capituln ‚Außgang war nie so gut / innen bleiben war besser‘ / etc.⁶⁸

In einem Kapitel, das sich ebenfalls mit der Selbsterkenntnis beschäftigt, formuliert der Frankfurter Autor ganz ähnlich: „Dar vmmb ist eß noch ware, wann man spricht: Eß wart nye außgang ßo gut, yn bliben were besser“.⁶⁹ Der eigene Wille bringe nur Entfernung von Gott und verhindere die Nachfolge Christi. Solange die Kreatur dies nicht begreife, bleibe sie in der Finsternis: „Wo aber der Wille hingegeben ist / da ist auch der gantze Mensch – / – gelassen. Nichts ist in dem Paradeiß verboten als eygner Wille / ‚were kein eygner Will‘ / sagt die Theologia, ‚so were kein Verdamnus noch Hell‘ / etc.“⁷⁰ Hier liegt ein Gedanke der „Theologia deutsch“ zugrunde – „Vnd wer nicht eygen wille, ßo were keyne helle ader kein tufel.“⁷¹ –, der auch im Traktat über den Baum des Wissens eine zentrale Rolle spielt.⁷² Nichts sei jedoch unabänderlich: Wenn der Mensch bereit wäre, sich dem ewigen Willen Gottes zu unterwerfen, könne er alles ‚wiedergutmachen‘ und sogar aus der Hölle in den Himmel gelangen.

Wann aber ein Verdampter in der Helle von ihm selber köndte abfallen / sich selber hassen / seiner vergessen / ihme gantz absterben / vnd sich Gott gantz ergeben / sagt Theologia an seinem Orth / so würde ein solcher in Himmel genommen / vnd würde auß einem Teuffel ein Engel.⁷³

Den Zustand, der bei Weigel durch Verlassen, Verabscheuen und Auslöschen alles Individuellen zu erreichen ist, beschreibt der Frankfurter folgenderweise: „Were aber ymant yn der hellen, der an ygnen willen wurde vnd an eygenschaftt, der kem auß der helle yn das himmelrich.“⁷⁴

Der Idealzustand mystischen Daseins wird im Schlussteil des „Kurzen Berichts“ durch zwei verschiedene Textsorten präsentiert. Der Anhang mit der Überschrift „Der Mensch soll seyn weißloß / willenloß / liebloß / begierdloß / etc. oder wie Eccardus: Der Mensch soll nichts wissen / nichts haben / nichts wollen“⁷⁵ ist ein schönes Beispiel für Weigels kompulatorische Vorgangsweise. Es werden hier außer

⁶⁸ Kurzer Bericht, S. 106.

⁶⁹ ‚Der Franckforter‘ (vgl. Anm. 2), Capitulum 9, S. 81, Z. 10f.

⁷⁰ Kurzer Bericht, S. 108.

⁷¹ ‚Der Franckforter‘, Capitulum 49, S. 142, Z. 2f.

⁷² Vgl. Anm. 40.

⁷³ Kurzer Bericht, S. 103f.

⁷⁴ ‚Der Franckforter‘, Capitulum 51, S. 147, Z. 117-119.

⁷⁵ Kurzer Bericht, 126f.

einem Kapitel des Franckforters,⁷⁶ Meister Eckharts Predigt über die Armut des Geistes (Matth. 5, 3),⁷⁷ Sebastian Francks Lehre über den „rechten Sabbat“ und das 3. Kapitel des eigenen Traktats „Von wahrer Armut des Geistes“⁷⁸ zitiert. Im Schlussgedicht „So lange du suchest ich / mir / mich / icht / so bekommstu wahre Erkantnuß nicht“ kehren die mystischen Grundgedanken wieder, die im „Kurzen Bericht“ angesprochen wurden: wahre Erkenntnis durch Nachfolge Christi, Gelassenheit, Selbstaufgabe und Verzicht auf eigenen Willen.

Weigel war mit den Auseinandersetzungen der Theologen, dieser „zänkischen“, „untüchtigen“ Brüder und „faulen Patres“ seiner Zeit sehr unzufrieden. Diese hätten sich, anstatt gegen den Niedergang der christlichen Sitten zu kämpfen und Christus nachzufolgen, in unendliche Wortgefechte eingelassen, „setzten die terminos Theologiae auff die Menschen und lassen Christum fahren“.⁷⁹ Die Frage nach der richtigen Bewertung theologischer Schriften ist daher auch bei ihm – wie schon bei Luther und bei vielen späteren Andersdenkenden – ein wiederkehrendes Thema. Im „Kurzen Bericht“ etwa wird den Gelehrten nahegelegt, das ‚inwendige Leben‘ nicht zu vergessen:

Dann das sollen wir Theologi von Christo wol gelernet haben / daß Paradeiß / oder der Himmel / oder das Reich Gottes / oder der Vatter / oder Christus nicht auserhalb vns zu suchen noch zu finden sey. Dann das Reich Gottes ist nicht an Personen / Zeit / Stet / Ohrt gebunden / oder außwendige Geberde vnd Ceremonien.⁸⁰

Nicht die Äußerlichkeiten, auch nicht die Schriften und Predigten, sondern das ‚innere Wort‘, die ‚inwendigen Tugenden‘ führen zu Gott. Die Themen der theologischen Lektionen sollten auch dementsprechend gewählt werden. An einer anderen Stelle, an der Weigel über die Kreatur als Bildnis Gottes spricht und damit wiederum in die Nähe der großen mittelalterlichen Mystiker kommt, heißt es: „Diese Lehre von dem Bildnus gehöret nicht allein in die Schule / sondern auch auff die Cantzel für das Volck / denn auß solcher Betrachtung lernen wir was der Wille Gottes sey gegen vns in Zeit vnd Ewigkeit.“⁸¹

Hier erkennt man, wie wichtig der erzieherische Aspekt für Weigel war. Die Diener Gottes müssen den Gläubigen auf dem Weg der Selbsterkenntnis und

⁷⁶ „Wie man das vorstehen sal, das man weißlos, willos, liplos vnd begerdloß vnd bekentloß vnd des gleichen werden sal.“ In: ‚Der Franckforter‘, Capitulum 5, S. 76f.

⁷⁷ Predigt Nr. 32: „Beati pauperes spiritu“. In: Meister Eckehart: Deutsche Predigten und Traktate. Hg. und übers. v. Josef Quint. München 1979, S. 303-309.

⁷⁸ Zwene nützliche Tractat, der erste von der Bekehrung des Menschen, der ander von Armut des Geistes oder waarer Gelassenheit. Zusammengezogen vnd geschrieben von Valentino Weigel, anno 1570. In: Sämtliche Schriften. Hg. v. Will-Erich Peuckert und Winfried Zeller. 3. Lief. Hg. v. Winfried Zeller. Stuttgart-Bad Cannstatt 1966, S. 62-68.

⁷⁹ Ebd., S. 114.

⁸⁰ Ebd., S. 105.

⁸¹ Ebd., S. 107.

dadurch zur wahren Erkenntnis Gottes helfen. Nichts sei zu schwierig oder zu kompliziert für die ‚einfachen Menschen‘, was unmittelbar von Gott komme. Das Problem liegt anderswo: die Prediger wollen „nicht [...] gehen diesen Weg in die Schule Christi“, sie können deshalb nur „Buchstaben flicken“.

5.

„Die Luthersche Frühreformation war das Präludium zur radikalen Reformation“ – heißt es in einer vielzitierten Luther-Studie.⁸² Die Grundthese, nach der die Radikalität des frühen Luther vom alternden und erfolgreichen Mann immer mehr relativiert wurde, deutet allerdings auf ein Problem hin, das viel komplexer und nicht so einfach abzutun ist, wie dies v.a. in der älteren Forschung immer wieder geschah. Ähnlich sieht es mit der Aussage aus, dass manche radikalen Kreise die Reformationsideen Luthers konsequenter verstanden und bewahrt hätten als er selbst. Fest steht, dass viele der Themen und Texte, mit denen sich der Reformator in seinen jungen Jahren eindringlich beschäftigte, zum Ausgangs- und Bezugspunkt leidenschaftlicher kirchlicher Reformbestrebungen wurden, die wegen ihrer Radikalität und Entschlossenheit nicht unbedingt im Sinne des alten Luther waren.

Zu den aus orthodoxer Sicht ‚missbrauchten‘ Schriften gehörte der Traktat des unbekanntes Frankfurters, der vielen andersdenkenden Lutheranern im 16. und 17. Jahrhundert eine geeignete Grundlage zur Legitimierung einer erneuten Reinigung der Kirche gab. Die Lehren der „Theologia deutsch“ boten aus der mittelalterlichen Mystik bekannte Techniken der Selbsterkenntnis als Weg zur Gotterkenntnis. Die eigenwilligen nachreformatorischen Generationen, unzufrieden mit den Ergebnissen des Lutherschen Reformversuchs, fanden in den Lehren, deren Richtigkeit Luther persönlich und definitiv bestätigt hatte, die Bekräftigung ihrer radikalen Kritik am reformierten Alltag. Da die Lutherschen Editionen der „Theologia deutsch“ mystische Leitbegriffe wie Sünde, Verzicht auf eigenen Willen, Selbstaufgabe, Wiedergeburt, Nachfolge Christi und Gelassenheit⁸³ als uralte Stoffe deutscher Theologie auswiesen, ist es kein Wunder, dass diese von den radikalen Gruppen der Folgegenerationen stark in Anspruch genommen wurden.

Aus diesem erneuten Reformationsversuch ist die Abneigung radikaler Autoren gegenüber zeitgenössischen theologischen Debatten und Schriften zu verstehen. Es ging um Kontroversen, die dem ‚ursprünglichen Sinn‘ des Christentums nicht mehr zu entsprechen schienen. Oft wurden dabei die Gottesgelehrten, die den

⁸² Mühlpfordt, Günter: Der frühe Luther als Autorität der Radikalen. Zum Luther-Erbe des „linken Flügels“. In: Weiterwirkungen der Reformation. Internationales Symposium anlässlich der 450-Jahr-Feier der Reformation in Wittenberg. Hg. v. Martin Steinmetz und Georg Brendler. Bd. 1, Berlin 1969, S. 205.

⁸³ Wollgast: Philosophie (vgl. Anm. 3), S. 634f.

bequemen Weg des endlosen Redens und Schreibens wählten – anstatt Christi mit Taten nachzufolgen, und den einstigen ‚reinen‘ Glauben wieder aufzuzeigen – als eigensüchtig, hochmütig und faul abgetan.

Johann Arndt deutet 1605 den Inhalt des Büchleins in „Zweyfaches Bedenken“,⁸⁴ das als Bestandteil seiner vielgelesenen „Sechs Bücher vom wahren Christentum“⁸⁵ jahrhundertlang unzählige Leser erreichte, im Sinne der Auseinandersetzung mit den weiterhin ‚nutzlosen‘ Theologen seiner Zeit. Auch er hebt dessen mystischen Inhalt hervor: „Du wirst in diesen Büchlein⁸⁵ nicht viel Gezänk, unnützes Geschrey, unartige Affecte oder stachlichte Reden finden; sondern lauter reine Liebe, Verlangen nach dem höchsten, ewigen Gut, Absagen und Verschmähung der eitlen Welt, Aufopferung deines eigenen Willens, die Kreuzigung und Tödtung deines Fleisches, die Gleichförmigkeit mit Christo in Geduld, Sanftmuth, Demuth, Kreuz, Trübsal und Verfolgung; Summa, wie du dir selbst und der Welt absterben, und Christo leben solltest.“⁸⁶

Seit Luthers begeisterter Äußerung war zu diesem Zeitpunkt erst ein knappes Jahrhundert vergangen: ein Jahrhundert voller Kontroversen. Dass die geschilderten Wortgefechte die Reformation nicht unbedingt weiter brachten, betonte Johann Arndt schon im Titel seines einflussreichsten Werks. Das ‚wahre Christentum‘ kann nach Arndt, genauso wie bei Staupitz, Franck, Weigel und anderen seiner Vorfahren, alleine durch die Konzentration auf das Wesentliche, durch innerliche Anteilnahme und Beständigkeit, Selbstaufgabe und Nachfolge Christi erreicht werden. Vernunft und Buchwissen, Fragen und Lesen helfen dabei ebenso wenig wie Selbstsucht und Eigensinn, denn, wie oft festgestellt, der „Teufel hat nie einen scharfsinnigen Disputator geflohen, aber einen heiligen Mann [...] oft“.⁸⁷

⁸⁴ Herrn Johann Arnds zweyfaches Bedenken über die Teutsche Theologia, was deren Kern und Inhalt, wie hoch dasselbe Büchlein zu halten sey, etc. In: Johann Arndt's sechs Christentum nebst dessen Paradiesgärtlein und dem Bericht von dem Leben und Absterben des Verfassers. Neu hrsg. v. Dr. Johann Friedrich von Meyer. Frankfurt am Main 1840.

⁸⁵ Arndt setzt hier im Sinne des mystischen Spiritualismus Lehre und Bedeutung der Traktate ‚Theologia deutsch‘ und ‚De Imitatio Christi‘ gleich.

⁸⁶ Zweyfaches Bedenken, S. 579.

⁸⁷ Ebd., S. 574.